

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., jährlich 1.50 M.
Inhalt: 10 Hefen, 30 Bogen.
Die Unterhaltungsbeilage
„Die Kunst“ ist
sonntags 10 Pf., jährlich 30 M.

Verlagsort: Halle a. S.
Verlag: Buchverlag
Eingetragen in die
Verzeichnisse unter Nr. 6586.

Für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfeld der Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölsberggasse.
Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Nr. 192.

Halle a. S., Donnerstag den 18. August 1892

3. Jahr.

Parteiengenossen!

Die letzte öffentliche Volksversammlung im „Concordia-Palast“ hat in der Frage des Bierbojotts nach langer Diskussion die alle energische Stellung beibehalten. Auch nun jeder Genosse seine Pflicht umso mehr, als durch einen um so größeren Druck von unserer Seite die Tage des Bojotts verkürzt werden und wir zu einem ausklingenden Siege gelangen.

Die Sozialdemokratie — das Gewissen der Gesellschaft.

Die hochgradige kapitalistische Profitgier hat das Gewissen der bürgerlichen Gesellschaft — nämlich das Gefühl für das Rechte, washaft Gute im Handeln und Verhalten — ganz bedeutend abgeschwächt, abgemumpft und betäubt. Die in der Schule der persönlichen und historischen Erziehung und durch philosophische Reflexion (d. h. tieferes Nachdenken) gewonnenen Grundbegriffe für das private wie für das öffentliche, politische und soziale Leben sind der herrschenden Klasse verloren gegangen und der Reflex dieser Maximen im Empfinden und Bewußtsein, die Rücksicht auf der Würdigungstafel vor dem Schlechten und auf dem Wegweiser des Guten, ist verblöht. Gätte die Gesellschaft nur einen Funken soziales Gewissen, so wäre es unmöglich, daß die schreienden Mißstände und grellen Kontraste im Wirtschaftsleben, wie sie sich unter dem Kapitalismus entwickelt haben, ruhig fortwüchsen und daß die Gesehgebung erst durch den wichtigsten Anstoß der sozialistischen Bewegung aufgezwungen werden mußte, der ungezügelter, blutigeren Ausbeutung ein ganz klein wenig die Fesseln zu beschneiden.

Und mit welcher verdorrten Miene wird diese Bagatelle, was endlich für die Arbeiterklasse geschieht, beklungen und ausgeführt: mit der Miene eines faulen Schulmeisters, der vom Gerichtsvollzieher gepfändet wird. Und dabei möchte man mit der Linken zerknirscht nehmen, was man mit der Rechten giebt, für ein bürgerliches Sozialreform soll die Arbeiterchaft ihre politische Selbständigkeit, ihr Konstitutionsrecht etc. einbüßen!
Wein, die bürgerliche Gesellschaft hat kein soziales Gewissen, so wenig wie ehemals die römische im Anfang unserer Zeitrechnung; sonst würde sie es als ihr Pflicht betrachten, mit den großen Reichtümern, welche die moderne Produktions- und Verkehrsweise liefert, die Not derer, welche diesen Reichtum schaffen, zu beirigen, ihnen ein menschenwürdiges, das heutigen Kultur entsprechenden Dasein zu gewähren. Statt dessen ist man nur daran bedacht, die Arbeiterklasse von der Tafel des Lebens, an welcher die oberen Zehntausend lukulisch schmausen, abzuwehren und an das ärgsten Elend zu setzen, um sie mit den Knochen abzupeifen.
Mit dem politischen Gewissen der bürgerlichen Gesellschaft verhält es sich nicht anders. Sie hat den Militarismus wie Fausts Vuhel zum Ungeheuer aufschwellen lassen, „mit feurigen Augen, schredlichem Gebiß“, das Gut und Blut ver-

schlingt und mehr Menschenfleisch im Jahr fordert, als einst der Minotaurus auf Kreta. Sie hat die Freiheit an die Posten verraten und verkauft und ihr freies und handfestes Orgeleisen lassen. Sie hat kein Wort des Protestes gegen die brutalsten Verbrechen und Ausbeutungen des politischen Feudalismus gegen die Sozialdemokratie seitens gewisser amtlicher Organe und Zivil- und Militärbehörden. Wie sollte sie auch? Macht sie doch selbst mit Vorliebe in politischer Herabwürdigung durch Kolonialverweigerungen, Maßregelungen kassenbewußter Arbeiter u. s. f. Verblöht und verbort sind ihre ehemaligen in schweren Freiheitskämpfen errungenen politischen Ideale, dahin ist der Männerhohle vor Königs- thronen“, das bürgerliche Selbstgefühl; wüdelos kündigt sie sich vor Thronen, Wappn, Uniformen und schewensicht und kehrt sich um Ziel und Orden und materielle Vorteile.

Wollend das Gewissen häufigste im Privatleben: „es ist schwer, keine Satire zu schreiben“. Welche Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit, Gesinnungsgläubigkeit, Zuverlässigkeit, Treue! Welche Wiederkeit im Selbstgefühl! Wüdelos Reinheit der Ehre! Welche Mäßigkeit und Enthaltsamkeit in sinnlichen Dingen! Welche Ordnung und Freigebigkeit! Welche Unparteilichkeit in der Amtsführung! Gern, man wird überwältigt von der Fülle der Gesichter.

Wird sind keine moralisierenden Tugendbeide und ergeben sich nicht in Kopfnugeln über die verderbte Welt. Wir suchen die Zeitgebrüche zu begreifen, unschuldig zu erscheln und verurteilen auf ihre Duelle, den forumpierenden Kapitalismus.

Wie nobel ist selbst die verdrückteste politische Leidenschaft gegen die Selbstucht der Gelducht! Es fern ein paar solche Gesichter in der Gesellschaft. Zum Erbrechen! Ein graufig Wöhergefühlt ist stott dargen — laien wir neulich in des berühmten Fr. Böhler „Auch Einer“.

Und die Karriereucht, Titel- und Ehrsucht, Eitelkeit — lausen sie nicht im Grunde auch die Gelducht hinaus? — Und die Moralaphezen fruchtlicher und weltlicher Vollen und Halb Reaktionen, die Aufriebenspredigten, die Aemtmoralen über die Berufstucht und Begehrtigkeit der Arbeiter, die Philypen gegen den Materialismus — was sind sie and. es als idealistische Wätsch, in das der kapitalistische Wolf sich kühlt?

Die Sozialdemokratie ist das Gewissen der Gesellschaft. Sie mahrt sie an ihre sozialen Pflichten, sie geißelt ihre politischen Schittirte, sie hält ihrer moralischen Schuldenheit den Spiegel vor.

Man laßt sie: wann hätte jemals ein Vorkämpfer in dem Gewissen gelebt? Er lacht es vielmehr zu denken, einzulassen, zum Schweigen zu bringen.
Aber dieses Gewissen der Gesellschaft läßt sich nicht wie das individuelle Gewissen zum Schweigen bringen, weder mit Brutalität noch mit List, weder mit staatspolitischem Zuderk noch mit polizeilicher und staatsanwaltschaftlicher Peitsche. Denn in einer ungenügend logial getriebenen und politisch unterdrückten, aber nicht blasierten und verlotterten, mächtig aufstrebenden Volksklasse sind die starken Wurzeln seiner Kraft. Mit ungebrosener, immer lauter und fester anschwellender

Kraft, ihre Wurzeln immer tiefer und weiter ausbreitend, löst die Sozialdemokratie ihr Menetekel über die kapitalistische Gesellschaft erigeller, bis dem Wort die Erfüllung folgt und die sozialistische Zeit den im Maß verfaulenden kapitalistischen Weltbaum fällt.

Die Betrügereien des „Kommerzienrat“ Wolff und Genossen.

Vor der siebensten Stammversammlung des Berliner Landgerichts I begannen am Donnerstag die Verhandlungen in der Strafsache gegen den Kommerzienrat Anton Wolff, dessen Geschäftsführer die Reihe der sensationellen Bankrotte am Schluß des Jahres 1891 eröffnete. Angeklagt sind: 1. der Kommerzienrat Anton Wolff, 2. der Bankier Viktor Veljager, 3. der Kaufmann Max Samatolski.
Wolff wird beklagt: 1. Durch fünf selbständige Handlungen in den Jahren 1887—1891) fremde bewegliche Sachen, welche er als anvertraut im Besitze hatte, sich redlichwidrig angeeignet zu haben und zwar: Effekten des Dr. Zappener im Nominalewerte von 130 000 Frank, am 9. Oktober 1891 Effekten im Nominalewerte von 312 000 Mark, welche 13 verschiedenen Parteien gehören; am 23. Oktober 1891 Effekten im Nominalewerte von 71 000 Mark, des Hofbankiers Kroniger und der Gräfin von der Böden; am 31. Oktober 1891 Effekten im Nominalewerte von 154 300 Mark, 13 verschiedenen Parteien gehörig; am 22. Oktober 1891 Effekten im Nominalewerte von 339 500 Frank, 11 verschiedenen Personen gehörig. 2. Durch 62 fernere selbständige Handlungen Effekten im Gesamtwerte von 4 203 000 Mark, welche ihm anvertraut waren, sich redlichwidrig angeeignet zu haben. 3. Durch die vorerzählten Handlungen sich gleiches in der Untreue schuldig gemacht zu haben.

Veljager wird der Schelerei beklagt, indem ihm beigezweien wach, von Wolff unterzeichnete Duplikate im Gesamtwerte von 4 203 000 Mark an sich gebracht zu haben und zwar gerechtfertigt und gewohnheitsmäßig.

Samatolski wird zur Verantwortung gezogen, weil er dem Angeklagten Wolff in fünf Fällen der Unterschlagung und der Untreue wesentlich Hilfe geleistet haben soll.

Wie viele Betrügereien sich aus kleinen Anfängen entwickeln und zu der unglücklichen Höhe der unterschlagenen Gelder aufwachen, dürfte für unsere Leser interessant sein und einen Einblick in die gewaltigen Manipulationen großer Bankhäuser geben, deren Geschäftshorizonte oft über mit dem heiligen Begriff „fremden Eigentums“ reichen.

Der älteste hier mit dem Doppeltitel der Firma Quisfeld u. Wolff ein für allemal, und viele Privatleute haben ihre Wertpapiere zu Quisfeld und Wolff, teils zum Zwecke der sicheren Aufbewahrung, teils zur Kontrolle der Auslösung, zum Verkauf und Einkauf neuer Papiere etc. Über Dupont erhielt eine besondere Abgabe, in welcher die obigen Duplikate kopiert aufbewahrt wurden. Diese Papiere wurden in drei Heften in den Kassenrollen der Firma, zu welchen der Angeklagte Wolff die Schlüssel, der Bankier Samatolski die Duplikatskopien besaß, aufbewahrt. Außerdem gab es noch Duplikate, die in den eigenen, verschlossenen Kassen der Duplikanten aufbewahrt wurden. Solche Duplikate können unrichtig gehalten zu sein. Was die obigen Duplikate betrifft, so fand eine Verschlebung in der Verhandlung derselben nicht statt, ohne Nichts darauf, daß die einzelnen Stücke in natura übergeben oder von der Firma formellensweise eingekauft waren, und im letzteren Falle, ob der Kunde die Mitteilung erhielt, daß die Heften für ihn verwahrt würden oder daß kein Konto in Höhe des veranlagten Betrags gehalten ist. Wolff war also in einer Befähigung über solche bedeutenden Effekten keineswegs berüchtigt.

Tropfen wurde in dem Wolffschen Heft, welches sich äußerlich lange dem Glanz vollster Solbität zu bewahren wußte, während es innerlich durch und durch faul war, schon tief haben die für die Kunden auszubehenden Effekten losamtiert und darüber ein Verzeichnis

Am Wechsel der Zeit.

Beliebigster Roman in drei Bänden von H. Otto Walker.
(Zu neuem vom Verfasser herbeigeführt.)

In der That war noch kaum die kleine Gesellschaft auseinandergeflogen, als Franz, der nach den vorderen Zimmern schritt, sich bei Dittmer der Thür einem Gerichtsdienner gegenüber befand.
„Ach, Sie Herr Anton? Der einzige Ihrer ganzen verdammten Kooperation, den man mit Freunden hier oben erschießen sieht, weil Sie Freiheit und Frieden bringen. Haben Sie vielleicht mir diesmal mit der Friedensbotschaft?“
„Leider nein, Herr Franz,“ erwiderte der alte Mann, „obwohl ich es schon längst gewünscht hätte. Doch verlieren Sie nur nicht die Geduld; es ist selten einer hier oben gestorben!“
„Auch ein Trost,“ meinte Franz lächelnd. „Und da wollen Sie wohlgerne auf Herrn Völsch?“
„So ist es,“ erwiderte der Bote.
„Nun, der Mann brought's rötiger, als ich, da kommen Sie nur mit hier herein. Herr Barth,“ rief er Jobann, die Thüre öffnend, „Ihr Friedensbote ist erschienen.“
„Ja, Herr Barth,“ erklärte der Gerichtsdienner, „der Herr Gerichtsrat schickt mich heraus, um Ihnen anzukündigen, daß Sie frei sind, — daß Sie gehen können.“
„Ich danke für die frohe Botschaft,“ verkügte Barth, und lade Sie ein, auf dieses mir so freudige Ereignis dies Glas Wein zu leeren.“
„Sehr verbunden; ich trinke auf Ihr spezielles und auf aller anderen Wohl!“

Reiner der Anwendenden empfand den geringsten Leid gegen den Glücklichen, nicht einmal der Wime, welcher von Barth mit den Worten Abschied nahm:

„Gedenkt Ihr mein ein kleines Weiden nur, Ich werde Zeit genug, an Euch zu denken, haben!“ — und dann mit dumpferem Tone hinzufügte:
„Ach! wohl, Madrit, wie werde ich dein Glück!“

„Leben Sie wohl, Herr Barth, ich hoffe Sie bald draußen in der Freiheit wieder zu sehen,“ rief Lange.

„Mein Freund, mein Lebensgefährte!“ rief Swan erregt. „Sie werden mir während der Tage, die ich hier noch zubringen muß, sehr fehlen, aber wir werden uns unter glücklicheren Umständen wiedersehen, als die da sind, die uns jetzt in der Scheidstunde umgeben.“

„Ich hoffe, Sie werden mich nicht ganz vergessen und — nichts für ungut,“ bat der alte Schuhmachermeister.

„Ich habe meine alten Kameraden und Freunde verloren,“ erklärte der Offizier, „aber ich habe einen neuen und besseren in Ihnen gefunden.“

Der Notwalmschloß sagte nichts, sondern drückte dem Scheidenden nur stumm die Hand.

Der alte Israelit doggen zog den Buchdrucker beiseite und flüsterte ihm ins Ohr:

„Ich habe Sie kennen gelernt als einen Menschen, welcher ich reell; wenn Sie sollten kommen in große Schwulst, kommen Sie zu dem alten Levv. Wenn ich auch bin ein armer Mann, habe ich doch Freunde, die Ihnen borgen sollen ohne Provision zu landespolitischen Finzen. Vergessen Sie's nicht, es sind keine Funtorien dabei.“

„Meine Herren,“ rief der Buchdrucker mit gerührter Stimme, „ich habe nicht geglaubt, daß man auch von einem solchen Ort mit Schmerz und Wehmüt scheiden könnte. Ich trete aus einem Kreis von Freunden, und ein treuer Freund

werde ich Ihnen verbleiben. Den nächsten Freundschafsbienst sollen Sie morgen von mir erfahren. Ich werde Ihnen einen zuverlässigen Schloßer schicken und selbst für den Notfall mit zur Hand sein. Selbstverständlich ist jeder von Ihnen, der nächsten Sonntag nach Haselbach kommen kann, freundlich eingeladen.“

„Erlaubt man auch der Adokat aus dem „Studierzimmer“ herbei und beschloß die Abschiedsgene mit seinen Glückwünschen.“

Die folgende Nacht vom Freitag zum Samstag wurde sehr unruhig von den Bewohnern der „Weichstube“ verbracht. Jeder erwartete sich seinen Feldzugsplan, und erst spät nach Mitternacht errieth das Gespräch zwischen denen, welche ein Zimmer gemeinschaftlich bewohnten. Aber selbst nachdem man sich wiederholt „gute Nacht“ gewünscht, träumte jeder noch für sich im Stillen weiter.

Selbstverständlich erwachte am anderen Morgen die Aufregung zugleich mit dem wiederkehrenden Bewußtsein, aber wie auf gemeinschaftliche Verabredung wurde allgemein gedächigen von dem, was die Geister am meisten beschäftigte. Nur einmal, beim Mittagessen, bemerkte Franz: „Leute, vergeht nur nicht, Eure etwaigen Borträge aufzugeben, damit während unserer Abwesenheit nichts verdirbt oder von den Wäulen weggerissen wird,“ eine Anspielung, die ein vernünftiges Gemummel hervorrief.

Die alte Waid konnte sich seit langer Zeit nicht erinnern, so viele fröhliche Gesichter bekommen gesehen zu haben, und selbst dem Wachmeister, als er seinen Rundgang unternahm, kam es vor, als herrliche ein eigentümlicher Geist unter den Leuten.

In der nächsten Abendstunde erwachten endlich auch Barth zu Besuch, und ihm folgten in Zwischenräumen eine ziemlich Anzahl seiner Leute, die sich einzeln oder paarweise wieder entfernten. Schließlich war von allen Besuchern nur

langsam geföhrt. Gewöhnlich geföhren die Lombardierungen gegen tägliches Geld, bisweilen auch gegen ultimo Geld auf Verordnung des Kommerzienrats Wolff oder des Profuturisten Samatofski.

Der Reingewinn des Wolffschen Geschäfts belief sich nach Ausweis der Bücher in dem Jahre 1879 auf jährlich 20 000 M. Es ist dies aber ein Zugubst, denn die Bücher sind gründlich falsch geführt. Es fehlte in ihnen der Nachweis, daß für etwa fünfmal soviel Millionen Wertpapiere, die nicht dem Geschäft, sondern der Rückzahlung gubten, anderweitig gegeben waren. Ebenfalls ergebe die Bücher gar nichts von dem Geschäft, welche Wolff unter dem Namen seines Geschäftspersonals mit Verleger abgeföhrt hat und aus welchen für ihn seit Jahren überaus erhebliche Verbindlichkeiten erwachsen. Es war dadurch selbst bei dem Geschäftspersonal der trügerische Schein erweckt worden, daß die Firma nach wie vor durchaus solide, zahlungsfähig und vertrauenswürdig sei.

Daß ein dummer Banker vorhanden ist, der nicht merkt die Angelegenheiten und insbesondere die Profuturisten 1880, denn es liefen wiederholt Effekten, die dann aber vom Angefallenen Wolff bald immer wieder begehrt wurden. Samatofski, ein Vertrauensmann Wolffs, mußte auf Wunsch der übrigen Profuturisten mit letzterem über die Intelligibilität der Rückfrage nehmen und ließ sich durch die Erklärung betrugten: die Effekten seien zur Sicherheit für die dem Wolff in Gemeinschaft mit dem Banker Verleger unternommenen größeren Vermittlungsbüro bestellt und würden nach dessen Abwicklung zurückgegeben werden.

Wolff erfuhr das Geschäftspersonal zum erstenmal von dem Banker einen geschickten Einwand, mit dem er, trotzdem ein reger Geldverleiher gewesen, seinen Anfang der 70er Jahre begonnen hat. Beide bestritten sich 1872 gemeinschaftlich an der Gründung der deutschen Allgemeinen Gesellschaft für Eisen-, Stahl- und Eisenindustrie (Straußersche Gründung) und demnach an der Umgründung derselben in die Fortumwandlungsgesellschaft. Wolff hat diese Gesellschaft angetrieben, die Rechte der Eisen- und Stahlwerke und Verleger wolle bei dieser Umgründung als Mitglieder des Kapitalvertrages die Garantie für die Ablösung einer Hypothek von 600 000 M. übernehmen und diesen Betrag durch Wechsel aufgebracht werden. Die zur Einlösung der Wechsel erforderlichen neuen Aktien, Gelder und Effekten hat Wolff her, dem dadurch ließ weiter, durch Wechsel und Lombardierungen vergrößerte Verpflichtungen aufgebracht wurden. Es scheint außerdem so, als ob Wolff mit Verleger nicht in dem Aktien der Fortumwandlungsgesellschaft beteiligt hätte. Jedenfalls hat Verleger im Einverständnis mit Wolff in großen Maßstäben spekuliert und hierbei Verluste in Höhe von mehr als 200 000 M. erlitten.

Als die erforderliche Summe durch die Firma nicht zu beschaffen war, so ist es wahrscheinlich, daß Wolff seine eigenen Effekten behufs Lombardierung an Verleger. Als dies nicht ausreichte und die Schuld immer höher anwuchs, griff Wolff die ihm andererseits deponierten und auch durch die dem Verleger angetriebenen Eisen- und Stahlwerke die Rechte dem Verleger gab, waren stets mit der Firma gemeinschaftlich. Wolff akzeptiert, sie lauteten über Beträge von 20, 30 und 40 000 M., standen aber nicht in dem Geschäftsbuch, und es war auch Vorlage gemacht worden, daß derselben nicht im Geschäftsbuch zur Zahlung präsentiert werden. Nachher erfuhr man, daß Wolff in dem Jahre 1884 einen feiner Kunden hinter dem Namen seines Verlangens fortanommen und zum Zweck der Lombardierung an Verleger gegeben. Im Jahre 1880 ist dies mindestens 40, im Jahre 1880 mindestens 30 Mal geschehen. Von den durch Wolff unterliegenden Effekten ist der größte Teil als durch Verleger lombardiert ermittelt worden, die übrigen sind durch Verleger selbst an Zahlung gegeben, teils bar, teils durch Wechsel.

Wie loslos der Geschäftsvorgang Wolffs mit Verleger war, geht daraus hervor, daß derselbe 1875 mit Ausgabe von Effekten in Höhe von 45 000 M. begann und beim Zusammenbruch der Firma gemeinschaftlich und Wolff auf über fünf Millionen Mark sich geföhrt hatte.

Die umfangreichen Lombardierungen konnten so lange Zeit hindurch durchgeführt werden, weil Wolff die geföhrt wurde, die Lombardierung eine einzige Tage vorher bei dem Banker angefragt zu werden pflegt. Wolff kam dadurch in die Lage, die von Verleger lombardierten Effekten, falls sie von den Kunden zurückgegeben wurden, sich eventuell durch Wechsel oder Lombardierung anderer Effekten wieder zu verschaffen. Dazu kam, daß Verleger kein regelmäßig mit Kompass anzuwendendes Mittel der Lombardierung am Geschäftsbuch des Verlegers nicht zurückgab. Dadurch konnte Wolff die Kompass in seinem Geschäft vorzeigen und den Schein erwecken, als ob er noch im Besitz der Güter sei.

Durch die fortgesetzten Lombardierungen, die damit verbunden waren, sowie die vertriebenen Einzahlungen der Verleger, schenkt Wolffs Schuld schließlich so an, daß er die lombardierten Effekten nicht mehr einzufließen, oder auch nur durch Ausgabe anderer entbehrlicher Effekten freizumachen vermochte.

Anfang November 1891 hatte die Katastrophe. Zum 1. November hatte der Mittelverleiher Fuß auf Schmalz 240 000 Moll. Anfallendes Verlangen-Liquidation. Am 1. November an Wolff besag, ein Brief gegeben hatte, zu ädgerfordert. Wolff hatte noch am 30. Oktober dem Samatofski, welcher das Fehlen der Liquidation schon früher bemerkt und Wolff an deren Niederlegung erinnert hatte, gelangt: die Papiere seien vorhanden und er würde sie zum 31. Oktober schicken. Am 31. Oktober erklärte er, sie am 1. November schicken zu können. Als Samatofski sich am Sonntag den 1. November an Wolff besag, um Rückfrage mit bestimmten zu nehmen, wurde er nicht vorgeföhrt, angeblich, weil Wolff krank sei. Am Montag den 2. November erfuhr Wolff nicht im Geschäft, dagegen in der Schweigerstraße, Markt 60, welcher dem Geschäftspersonal fundgab, daß es nach Mitteilungen des Verlegers mit Wolff sehr in die Hände. Mit Kompass anzuwendendes Mittel — ein Sohn und Profuturist des Verlegers — den Verlegers eilen, erläutere sie, daß etwa 5 bis 6 1/2 Millionen Effekten verpfändet seien. Noch an demselben Tage traten im Wolffschen Kontor der Generalanwalter Eugen Landau, der Rechtsanwalt Bismarck und der Direktor

Nolzenberg zu einer Beratung zusammen, zu welcher auch Heuschel, Samatofski, Fritz Wolff und Verleger zugezogen wurden. Am folgenden Tage suchten die Herren die Sache an der Höhe zu arrangieren — aber vergeblich: die alle Firma gerichtliche in Wolff brachte zusammen und der Kommerzienrat Wolff, dessen Finanzgrund nach den erfolgten Ermittlungen in den letzten 5 Jahren zusammen auf 791 884 M. sich belief, wanderte in den Untersuchungsarrest.

Beim Zusammenbruch der Firma betrug die Summe der von gerichtliche in Wolff für Verleger akzeptierten Papiere 535 000 M., außerdem hatte Wolff dem Verleger eine Hypothek von 30 000 M. auf ein Grundstück, Marktstraße 6, gegeben und über 5 1/2 Millionen Effekten waren lombardiert.

Am 5. November 1891 wurde über das Vermögen der Anton Wolff der Konkurs eröffnet. Es fehlten zur Zeit der Konkursöffnung benötigte Effekten im Betrage von 5 221 283 M. Von den Büchern waren nur lombardiert 94 870 M., über die anderen fehlenden Effekten 5 234 229 M. fehlte jeder Nachweis.

Nach dem Gutachten des Konkursverwalters sühnen werden die Gläubiger der Firma etwa 60 Proz. erhalten, — die Aktionäre von 5 104 013 M. eine Restsumme von 10 058 946 M. gegenüberrecht.

Politische Rundschau.

In der „Freisinnigen Zig.“ lesen wir: „Gegen die sozialdemokratischen Verbojottts“ beginnen allgemach die Brauerischen Selbsthilfemaßregeln zu ergreifen. So haben, weil die Sozialdemokraten den Boykott gegen die bekannte Brauerische Brauerei bei Hamburg nicht aufgehoben, 16 der bedeutendsten Brauereien Hamburgs 1200 den sozialdemokratischen Fachvereinen angehörende Brauer, Brauereigehilfen und Käufer entlassen. — Wenn diese Nachricht richtig ist, dann dürfen die Herren Brauerbetreiber ein recht schlechtes Geschäft machen, denn in Hamburg sind infolge der Rumor-Affaire die Arbeiter gerade in eine Stimmung versetzt worden, in welcher ein solcher Willkürakt das bestmögliche wäre, die geschloffenen in ihren der Arbeiter einmal in Aktion treten und den Brauerei ihre Macht fühlen zu lassen.

Verbojottts. Überfeld, 16. August. Gestern und vorgestern sind im bergischen Lande betreffs des Verbojottts 150 000 Flugblätter verbreitet worden. In denselben wird erklärt, daß es kein Kampf sei, der sich zwischen den Arbeiter- und Unternehmer und deren Arbeiter abspiele, sondern der Kampf habe sich zu einem Reizpompkampfe entwickelt. Auf der einen Seite liege das alles formpompere, alles in Hysterie schlagende Kapital, auf der anderen Seite die alles verneinende, alles befreiende Arbeit.

Der Prozeß Baer-Fußangel wird nach einem Telegramm der Berliner „Volkszeitung“ am 3. Oktober in Eisen zur Verhandlung kommen.

Wem kommt der Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung am meisten zu gute? Bekanntlich haben unsere Agrarier bei jeder Gelegenheit darüber, daß die Landwirtschaft durch die Gesetzgebung benachteiligt werde. Und die gleiche Behauptung haben sie auch in bezug auf die Altersversicherung aufgestellt, bei welcher nach agrarischer Ansicht die fähigsten Arbeiter den Löwenanteil einheimen würden. Wenn nun aber noch irgend ein Zweifel daran möglich war, so haben die Zahlen, welche über die im Jahre 1891 auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes gezahlten Renten veröffentlicht sind, ein Beweis dafür erbracht, daß, soweit wenigstens die Altersrenten in Betracht kommen, die überwiegend landwirtschaftlichen Provinzen Preußens einen größeren Anteil an dem Reichszuschuß haben, als die überwiegend industriellen. Im Jahre 1891 sind, abgesehen von einer verschwindend kleinen Summe für Invaliditätsrenten, nur Altersrenten gezahlt worden. Der Gesamtbetrag hat sich für das Reich auf 15.3 Millionen belaufen, von denen etwas über 6 Millionen vom Reich und 9.2 Millionen von den Versicherungsanstalten und Kasseneinrichtungen aufzubringen waren. Wenn man die Beträge betrachtet, welche von dem Reichszuschuß auf den Kopf der versicherungspflichtigen Bevölkerung der einzelnen Provinzen entfallen, so sieht man, daß gerade die östlichen hohe Provinzen aufhören; so Preußen 107 Pf., auf den Kopf, Brandenburg 82 Pf., Polen 67 Pf. u. s. w. In Schleswig-Holstein entfielen 92 Pf., auf den Kopf. Dagegen ist die Rheinprovinz mit 46 Pf., Westfalen mit 45 Pf. auf den Kopf zu verzeichnen.

Man wird sich erinnern, daß in einzelnen östlichen Provinzen, namentlich in Posen, vor einiger Zeit meistens der

Herren Agrarier eine Agitation eingeleitet werden sollte, welche es sich zum Ziele geföhrt hatte, eine Trennung der landwirtschaftlichen von den Fabrikarbeitern bei der Invaliditäts- und Altersversicherung durchzuführen, weil man die Benachteiligung bei dieser Verbindung benachteiligt glaubte. Die jetzt veröffentlichten Zahlen haben das Gegenteil der damaligen Voraussage ergeben.

Ist eine aus den verschiedenen Gewerkschaften in öffentlicher Berathung gewählte **Gewerkschafts-Kommission** im Sinne des Vereinsgesetzes ein Verein? Ueber diese Frage hat das Schöffengericht zu Uteleben (Holftein) entschieden und diese Frage, was eigentlich gar keine Frage mehr sein sollte, natürlich verneint. Im Anfang dieses Jahres hatte sich dort eine aus 15 Personen bestehende Gewerkschafts-Kommission gebildet. Die Polizei verlangte Einreichung der Mitgliedsliste und diesem kam die Kommission auch nach. Gleich darauf ging jedoch den vier Vorstandsmitgliedern die Aufforderung zu, Statuten einzureichen und ein auf je 30 M. lautendes Strafmandat. Gegen letzteres wurde Einspruch erhoben und das Urteil lautet unter Aufhebung des Strafmandats auf Freisprechung. In den Gründen heißt es: „Die Auffassung der Polizeibehörde erscheint, wenigstens nach dem erbrachten Beweismaterial, verfehlt, wenn die Kommission aus Mitgliedern besteht, welche, aus freier Wahl in öffentlicher Berathung herbeigekommen, in der nächsten gleichen Verammlung ihres Amtes wieder entzogen werden können, wenn Beiträge nicht erhoben werden, Statuten oder irgend welche Satzungen nicht erlernen, die Mitgliedsliste eine bestimmte und geschlossene nicht ist, so bietet sich ein Anhalt dafür, daß ein Verein im Sinne des Gesetzes vom 11. März 1850 vorhanden ist, nicht.“

Aus Frankreich ist dem Pariser Vorstand folgende Zuschrift zugegangen:

Werte Genossen!

Der Nationalrat ist erfreut, Euch einen neuen Sieg der französischen Arbeiterpartei anzeigen zu können. Obgleich nur ein Bruchteil unserer Partei in den Kampf für die General- und Arbeiterkongress-Wahlen vom 31. Juli bis zum 7. August eingetreten war, vereinigt doch die Kandidaten der Arbeiterpartei in 47 Bezirken mehr als 63 000 Stimmen auf sich. Wir wählen 30 Gewählte und zwar 14 Generalräte und 16 Arbeiterkongressräte. Unter den letzteren befindet sich auch Litane, welchen die Gerechtigkeit der Bourgeoisie zu 6 Jahren Kerker verurteilen konnte, den aber das allgemeine Stimmrecht binnen kurzer Familie und Partei zurückgeben wird. Mit brüderlichem Gruß für den Nationalrat der Arbeiterpartei.

Die Sekretäre:
P. Lafargue. J. Suresde.

Wohnungsleiden. Wir haben vor kurzer Zeit von dem Wohnungsleiden in Pest berichtet, daß durch eine sogenannte „Mazzaglia“ den Hochoben entgentragt. Wegen der Cholera-gefahr finden nun auch in Wien seit einigen Tagen in den ärmeren Stadtteilen sanitäre Revisionen statt. Vor einigen Tagen fanden sanitäre Revisionen durch das magistratische Bezirksamt und das Polizeikommissariat Hernals statt. Im Laufe Dorostreitstraße 40 fand man auf dem Dachboden 7 Personen beerbergt, ferner zwei Kochherde und allerlei feuergefährliche Geräte in dem mit einer Petroleumlampe beleuchteten Raum. Zwei Wohnungen, die in einem Stall grenzten, waren mit neun Personen belegt. Die Hausbesitzerin erhielt die Mitteilung, die Verluste sofort zu räumen. Im Nachbarnhaus Nr. 42 wurde verfaßt, daß ein Stall, wo 6 Personen schliefen, nicht mehr benutzt werden dürfe und der Betrag eines Holzjammers, das 8 Personen Unterstand gab, zu reduzieren sei. Im Hause 20 derselben Gasse waren in 5 tiefergelegenen feuchten Kellerräumen 39 Personen untergebracht. Die Kommission ordnete die Räumung innerhalb 48 Stunden an. Im Waisenquartier, Josefstadt 55, fand man tiefe feuchte, auch lichtlose Kellerräumungen, im Hause 61 überflutete Kellerräume, in denen viele Erwachsene und Kinder beerbergt schliefen auf dem kalten Boden lagen. Im Hause 33 waren in drei Kellerräumen mit neun Betten 44 Personen. Kinder lagen auf der Erde oder in Weizenströgen, ein Angehöriger hing in einer aus Fehrbestimmten Hängematte über dem Bette der Eltern. Der Hauseigentümerin wurde die Räumung des Kellers binnen zwei

nach ein junger Mann mit ihm zu verloben. Da wandte sich der Buchdrucker zu der im „Studienzimmer“ verlassenen Gesellschaft und sagte:

„Ich habe Ihnen hier Herrn Schöffler, einen jungen Schloffer, mitgebracht, der entschlossen ist, Ihnen mit seiner Kunst zu dienen. Die anderen Leute hatte ich nur voranlatzt, hierher zu kommen, damit Wachmeister nicht merken, daß einer mit hereinzukommen ist, welcher auf einem anderen Wege hinauszukommen gedenkt. Meine Aufgabe ist mit der Zuführung dieses Helfers beendet.“

Beim Abendessen um 7 Uhr erschienen zwei große Krüge Bier, das Wachmeistergehend des Buchdruckers. Man nahm die Mahlet mit aller Ruhe und Behaglichkeit ein. Als es aber 8 Uhr schlug machte Frank mit den Worten:

„Und nun machen Sie Ihre Reisetoulette, meine Herren! Alle halten sich bereit für den großen Moment.“

Langsam schied die Minuten für die Erwartungsvollen hin, bis der Wachmeister seinen letzten Besuch abgestattet und sich mit einem herablassenden „gute Nacht, meine Herren“, nach seinem Stammische verlag hatte.

Frank unternahm eine Aufzählung der disponiblen Mannschaften und wurde dabei zu seinem Bekommen gewahrt, daß der „Normalmenschen“ noch immer im Schloffer und in Pantoffeln verließ.

„Wollen Sie denn nicht mit uns ausziehen, Herr Remig?“ fragte er.

Dieser antwortete mit einem stummen Kopfschütteln.

„Nicht? Also wirklich nicht? Nun, dann bleibt mir nichts übrig, als Ihnen bis auf weiteres die Vertretung der Gesellschaft zu übertragen und Ihnen angenehme Gesellschaft zu wünschen. Sie wollen so freundlich sein, im „Familienzimmer“ bis um 10 Uhr Licht brennen zu lassen, damit bei etwaiger Beobachtung keine verdächtigen Zeichen Anzeichen erraten. Nicht wahr, das werden Sie thun?“

Der Philosoph nicht zustimmend, und Frank tief nummehr:

„Frisch auf zur That. Vorwärts marsch!“

An der verhängnisvollen Thür stand der junge Schloffer mit seinem Handwerkzeug und einer Blendlaterne. Die Thür selbst war bereits von ihm geöffnet.

„Jetzt, meine Herren, die Stiefel aus und unter den Arm, daß niemand hört, wie wir uns auf die Socken machen!“ und er ging selbst mit gutem Beispiele voran.

Langsam und vorsichtig schritten die Mitglieder der Gesellschaft, eins hinter dem andern, Stufe für Stufe hinauf, bis endlich alle am Fuße der Treppe in einem dunklen Raume verlammt waren, in welchem sie sich atemlos und stumm verhielten.

Der junge Schloffer ließ nunmehr einen schwachen Lichtstrahl aus seiner Blendlaterne heraus und man konnte dabei in dem gänzlich leeren Raume zwei Thüren unterscheiden. Frank überlegte und schritt auf die eine Thür zu. Der Drücker ging geräuschlos nieder und die Thür öffnete sich.

Die Gesellschaft gelangte jetzt in ein geräumiges Lokal, in welchem eine Wanduhr der einzige bewegliche Gegenstand schien. Unbedenklich verlorste Frank seinen Weg von einem Zimmer zum andern, während die übrigen im sogenannten „Gänsemarkt“ hinter ihm bringenden, bis endlich die letzte Thürflanke dem Drucke seiner Hand nicht nachgab.

Der junge Schloffer trat vor, befehlte das Schlofferloch, setzte sein Instrument an, und schon im nächsten Augenblicke ächzte das Schloß — die Thür ging auf.

Aber vergeblich wurde ein Lichtstrahl nach dem andern aus der eingelassenen Laterne entzündet, nichts war zu entdecken, als ein leerer Raum, eingeschlossen von vier weiß getünchten Wänden.

„Wir sind auf einen Zwerg geraten“, flüsterte Frank den anderen zu und trat leise den Rückzug nach dem verlassenen Zimmer an. Dort ellte er geräuschlos nach dem Fenster und schaute nach dem oberen Stockwerke, von welchem herab einiges Licht auf sichere Spuren leuchten konnte.

„Wir sind im Winkel“, meinte er dann, „wenn der Unglücksmensch, der Remig, nicht etwa im falschen Zimmer Licht brennen läßt. Das leere Zimmer da muß den Endpunkt der Räte bilden und ist noch nicht in Gebrauch genommen worden. Folglich muß hier ein zweiter Ausgang sein, oder wir müssen noch weiter zurück. Doch still! ich höre im Hofe Geräusch!“

In der That vernahm man in dem lautwiderhallenden Hofe Stimmen und Schritte. Die Gesellschaft verhielt sich beinahe atemlos, und jeder blieb wie angewurzelt auf dem Plage stehen, auf dem er sich gerade befand.

Frank aber ließ sich in einen Lehnstuhl fallen und flüsterte, hintergriffen von der Situation:

„Es würde eine reizende Geschichte werden, wenn man uns hier überraschte. Freiwillig einzubringen in diese heiligen Räume, in die man die Menschen sonst nur mit Gewalt bringen kann. Schloffer öffnen, welche unter dem unmittelbaren Schutze Ihrer Majestät, der allerheiligsten Frau Justitia stehen. Warten Sie einmal, was man wohl alles herauskalkulieren können, wenn man uns zu dieser Stunde hier betreffen sollte: Der Herr Staatsanwalt würde zunächst auf das ganz Außergewöhnliche des Falles, auf die besondere, an den Tag gelegte (wenn auch nur zur Nachtzeit bewiesene) Freiheit hinweisen. Er würde es dem Gerichtshofe anheimgeben, ob hier nicht noch außerdem eine offenbare Verhöhnung von Staatseinrichtungen und Gerichtsbeamten vorliege.“

(Fortsetzung folgt.)

